

LIECHTENSTEINISCH–TSCHECHISCHE BEZIEHUNGEN IN VERGANGENHEIT UND IN GEGENWART

Zusammenfassende Thesen für die Medien beraten und beschlossen von der FL-CZ Historikerkommission in ihrer 1. Arbeitsitzung vom 16. Dezember 2010 in Wien

(1) Voraussetzungen

Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Tschechischen Republik und dem Fürstentum Liechtenstein im Jahre 2009 räumte die Hürden in der bisherigen Diskussion über die gemeinsame tschechisch-liechtensteinische Geschichte aus dem Weg und ebnete den Weg für grundlegende gemeinsame historische Forschung. Die paritätisch besetzte Liechtensteinisch-Tschechische Historikerkommission wurde von beiden Staaten eingesetzt mit dem Ziel, eine wissenschaftliche Diskussion über jene Themen in den Beziehungen zwischen der Tschechischen Republik und dem Fürstentum Liechtenstein bzw. dem hier regierenden Fürstenhaus zu führen, die entweder als bis dato ungelöst oder als nicht ausreichend erforscht angesehen werden. Die beide Seiten repräsentierenden Forscherinnen und Forscher konnten ihre unterschiedlichen Ausgangspunkte, Forschungstraditionen und Archivbestände verbinden. Fruchtbare Diskussionen konnten geführt werden, zu teils verbindenden, teils dramatisch entfremdenden geschichtlichen Vorgängen und deren Ursachen.

Die Tätigkeit, die die Liechtensteinisch-Tschechische Historikerkommission in den Jahren 2010–2013 ausübte und deren Ergebnisse sie nun den Initiatoren und der breiten Öffentlichkeit präsentiert, soll zum besseren gegenseitigen Verständnis und zur Entwicklung reger gegenseitiger Beziehungen beitragen.

(2) Die Arbeit der Liechtensteinisch-Tschechischen Historikerkommission

Die Liechtensteinisch-Tschechische Historikerkommission hat die Geschichte der Beziehungen zwischen beiden Staaten, darüber hinaus auch die Geschichte des Wirkens des Fürstenhauses Liechtenstein in Mitteleuropa und speziell auf dem Territorium der heutigen Tschechischen Republik studiert. Die Kommission untersuchte auch jene Fragen, die als strittig angesehen werden, sine ira et studio. Sie konzentrierte sich auf historische Tatsachen und deren wissenschaftliche Interpretation.

Die Historikerkommission organisierte innerhalb von drei Jahren vier Workshops / Tagungen zu Rahmenthemen. So konnte man sich auf ein historisches Problem konzentrieren und zahlreiche weitere Experten, die sich primär oder kontextual mit entsprechenden Fragen beschäftigen, als Referenten und Diskutanten in die Tätigkeit der Kommission einbinden. Die Tagungen waren international und auch interdisziplinär angelegt. Die ersten zwei Tagungsthemen, eher methodologisch ausgerichtet, waren den Liechtensteinischen Erinnerungsorten in den böhmischen Ländern (November 2011, Wranau/Vranov u Brna) und den Kontinuitäten und Diskontinuitäten über die Jahrhunderte (Juni 2012, Wien) gewidmet, die Tagungen drei und vier befassten sich mit bedeutenden historischen, für das Wirken des Adelsgeschlechts der Liechtenstein in Mitteleuropa charakteristischen Phänomenen, nämlich mit der Kunst (Dezember 2012, Brünn/Brno) und mit den dramatischen Vorgängen im 20. Jahrhundert (April 2013, Prag/Praha).

(3) Genese der historischen Fragen und Stereotypen

Die Liechtenstein beteiligten sich an der Ausformung der mitteleuropäischen Kultur in einer *longue durée* und auf vielen Ebenen, vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Die liechtensteinische Geschichte weist dabei im Verhältnis zur Geschichte der böhmischen Länder zahlreiche Spezifika auf. Es geht zum einen um die Geschichte der Beziehungen zwischen der Tschechischen Republik und dem Fürstentum Liechtenstein als zwei modernen Staaten (bzw. zwischen deren Vorläufern), zum anderen auch um die Geschichte des Wirkens des Hauses Liechtenstein in Mitteleuropa. Die Liechtenstein bildeten in den böhmischen und österreichischen Ländern, vor allem an der Grenze zwischen Mähren und Niederösterreich, durch ihre Besitzungen eine die Landes- und Staatsgrenze überschreitende „Euroregion“. Dieses Modell der Integration existierte schon lange bevor die Habsburger zu einer integrierenden Funktion ihrer mitteleuropäischen Güter übergingen, das Modell entwickelte sich in der frühen Neuzeit parallel zur Integration der Habsburgermonarchie, und auch andere Adelsgeschlechter gingen nach dem Vorbild der Liechtenstein zu einem analogen Modell grenzüberschreitender Integration über. Die Liechtenstein verkörperten über Jahrhunderte einen Bestandteil einer breiter aufgefassten Staatlichkeit (Markgrafschaft Mähren, Königreich Böhmen, Heiliges Römisches Reich deutscher Nation, Habsburgermonarchie, Österreichisches Kaisertum, Tschechoslowakische Republik). Zugleich jedoch strebten sie nach einer eigenen Staatlichkeit. Gerade das zuletzt genannte Phänomen, das Fürstentum Liechtenstein, komplizierte die Geschichte der Adelsfamilie Liechtenstein – und hob sie heraus. Die Ausbildung einer eigenen liechtensteinischen Staatlichkeit in Mitteleuropa seit dem 17. Jahrhundert wurde nämlich als komplizierendes wie konkurrierendes Element gegenüber anderen Staatsbildungsprozessen wahrgenommen. Dies gilt mit Blick auf die schrittweise integrierend wirkende Habsburgermonarchie, noch mehr freilich dann in Bezug auf die modernen Nachfolgestaaten, die auf ethnisch-nationalen und republikanischen Prinzipien entstanden, so die Tschechoslowakei. In die Beziehungen zwischen den Liechtenstein bzw. dem Fürstentum Liechtenstein auf der einen und der Tschechoslowakei bzw. der Tschechischen Republik auf der andern Seite schnitten im Verlaufe des 20. Jahrhunderts auch die dramatischen europäischen Geschehnisse des 20. Jahrhunderts ein. Dies geschah zuerst nach dem Ende des Ersten Weltkrieges auf der Grundlage der Verträge von Saint-Germain. Die liechtensteinischen Familienbesitzungen erfuhren spürbare territoriale Verschiebungen, der neuen Grenze zwischen der Tschechoslowakei und der Republik Österreich entspringend. Die Liechtenstein mussten sich zudem mit der neuen staatlichen Ordnung arrangieren. Diese beinhaltete in ihrer Verfassungsordnung die Leugnung jener Prinzipien, auf denen die bisherige liechtensteinische Existenz und Staatlichkeit aufbaute. Andererseits konnte sich auch die Tschechoslowakische Republik nur schwer mit dem Erbe der Monarchie, das für sie gerade auch das Wirken der Liechtenstein auf dem Territorium Böhmens und Mährens verkörperte, abfinden. In diesem Beziehungsgeflecht beeinflussten zudem historische Mythen und Stereotypen die Einstellungen und Handlungen.

(4) Genese der Eigentumsfragen

Die Liechtenstein konzentrierten seit dem Mittelalter ihren Grundbesitz in der Region Mitteleuropa. Sie verlagerten schrittweise den Schwerpunkt ihres Wirkens aus den österreichischen Ländern Richtung böhmische Länder, vor allem nach Mähren, aber auch nach Böhmen und Schlesien. Die Liechtenstein erwarben in mehreren Wellen umfangreiche Ländereien – durch Dienste für die böhmischen Könige im Mittelalter, Hochzeiten mit Angehörigen bedeutender mährischer Geschlechter im ausgehenden 16. Jahrhundert, politische Handlungen auf Seiten ausgewählter Angehöriger der habsburgischen Dynastie in der Zeit der Krisen 1606–1609 und 1618–1620, direkte und indirekte Gewinne aus den Konfiskationen in der Zeit nach der

Schlacht am Weissen Berg, Dienst in der Armee während des sich ausbildenden habsburgischen und österreichischen Kaisertums.

Hierbei half ihnen auch die Tatsache, dass die Liechtenstein – im Unterschied zu anderen konkurrierenden Adelsgeschlechtern – nicht als Landfremde angesehen wurden. Diese Wahrnehmung verstärkten die Liechtenstein durch ihre Verbindung mit anderen traditionell mährischen und böhmischen Adelsgeschlechtern. Zugleich pflegten die Liechtenstein ihre einzigartige Identität als Fürstengeschlecht, das auf dem Territorium der böhmischen Länder keine Konkurrenz besass.

Diese lange Tradition unterschied die Liechtenstein nicht nur von anderen Familien, die ihre Aufmerksamkeit etwa auf Unternehmungen im industriellen Bereich lenkten, sie übertrug sich auch auf die veränderten Bedingungen in moderner Zeit. Und auch nach dem Verlust dieser Ländereien nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg infolge Bodenreform, Enteignung und Konfiskation bewahrten die Liechtenstein ihre Beziehung zu den ursprünglichen Besitzungen. Künftige Quellenforschungen könnten sich unter anderem der Frage widmen, was einerseits aus den in der Bodenreform enteigneten Besitzungen des Fürsten und andererseits aus den aufgrund der Dekrete des Präsidenten der Republik 1945 konfiszierten Vermögenswerten des Fürsten und weiterer liechtensteinischer Staatsangehöriger im Laufe des 20. Jahrhunderts bis zur Gegenwart geworden ist und welchen Zwecken sie im Einzelnen zugeführt worden sind.

(5) Genese der bilateralen Beziehungen im 20. Jahrhundert

Einen zentralen Gegenstand des Interesses der Historikerkommission bildete die Beziehung beider Subjekte im Verlaufe des 20. Jahrhunderts. In Mitteleuropa spielten sich grundlegende Veränderungen, dramatische Ereignisse und Prozesse ab, welche sich in manchem von analogen Erscheinungen in Westeuropa unterschieden.

In der Beziehung zwischen der neu entstandenen Tschechoslowakei und dem Fürstentum Liechtenstein ergaben sich infolge der Ereignisse nach 1918 Fragen, die bis heute als teilweise ungelöst angesehen werden. Dazu gehören die Gültigkeit der ersten Bodenreform, die auf einen beträchtlichen Teil des Eigentums der Familie Liechtenstein auf dem Territorium Böhmens, Mährens und Schlesiens angewandt wurde, und die damit zusammenhängende Nichtanerkennung des Fürstentums Liechtenstein am Rhein als eigenständiges, völkerrechtliches Subjekt. Von liechtensteinischer Seite aus wurden diese Akte – Enteignung gegen niedrige Entschädigung, Zwangsverkäufe – als ungerechtfertigtes Vorgehen aufgefasst, aber de facto akzeptiert. Aus tschechischer Perspektive waren die Beziehungen durch eine Reihe von Fragen belastet: Loyalität der Fürstenfamilie Liechtenstein gegenüber der neuen Tschechoslowakischen Republik, Vereinbarkeit des liechtensteinischen Fideikommisses mit der neuen republikanischen Ordnung, eventuelle Exterritorialität des liechtensteinischen Immobilienbesitzes. Letztere hätte sich aus der Anerkennung des Fürstentums Liechtenstein und der Verknüpfung des Privatvermögens der Fürstenfamilie mit dem staatlichen Interesse des Fürstentums Liechtenstein ergeben mögen.

Die tschechisch-liechtensteinischen Beziehungen nach 1918 wurden zudem durch historische Mythen und Stereotypen bzw. historische und pseudohistorische Argumentationen mitbestimmt. Mit Hilfe von Ereignissen bzw. historischen Unrechtshandlungen, die Jahrhunderte zurücklagen (Karl I., Schlacht am Weissen Berg), begründete man im Zuge der Bodenreform die Enteignungsmassnahmen gegen die fürstlichen Besitzungen. Doch schritt die tschechoslowakische Regierung im Juli 1938 zur diplomatischen Anerkennung des Fürstentums Liechtenstein, da für sie die Bodenreform bezüglich Liechtensteins abgeschlossen war.

Die Besetzung von 1938 bis 1945 und die nachfolgenden tschechoslowakischen Massnahmen warfen neue Fragen im tschechisch-liechtensteinischen Verhältnis auf. Während die tschechoslowakische Seite die Liechtensteiner – die Mitglieder des Fürstenhauses und andere

liechtensteinische Staatsbürger – als Teil der deutschen Volksgruppe auf tschechoslowakischem Territorium ansah, machten die Liechtensteiner ihre Distanz zum nationalsozialistischen Deutschland, die Zugehörigkeit zum liechtensteinischen Volk sowie die Staatsbürgerschaft des neutralen Fürstentums geltend. Einen Streitpunkt bildete u. a. das Bekenntnis zur „deutschen Nationalität“, welches bei der Volkszählung 1930 vonseiten des später regierenden Fürsten wirklich oder vermeintlich erfolgt war; erfragt worden war indes einfach die Muttersprache, nicht die Staatsangehörigkeit. In Wahrheit reflektierte diese fruchtlose Streitfrage nur wieder die älteren Stereotype, ebenso das Bemühen, auf einfache Weise Kompliziertes zu regeln, aber auch die neue Ordnung in den Staaten Mittel- und Osteuropas.

Das liechtensteinische Eigentum auf dem Territorium der Tschechoslowakei unterlag nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges der Konfiskation auf der Grundlage der Dekrete des Präsidenten der Republik. Während in der Tschechoslowakei diese Vorgehensweise zumeist als gerechtfertigt angesehen wurde, wertete die liechtensteinische Seite sie als widerrechtlich, und zwar sowohl mit Blick auf die Beziehungen zur regierenden Fürstenfamilie als auch im Verhältnis zu weiteren von Konfiskationen betroffenen Personen mit liechtensteinischer Staatsangehörigkeit.

Nach der Übernahme der Macht durch die Kommunisten im Jahre 1948 waren die Liechtensteiner in der Tschechoslowakei nicht allein unter ethnisch-nationalen und verfassungsrechtlichen Standpunkten in Frage gestellt, sondern sie galten zudem als Klassenfeinde. Die Beziehungen zwischen der kommunistischen Tschechoslowakei und dem Fürstentum Liechtenstein bzw. dem Fürstenhaus waren nun vom Kalten Krieg zwischen den Westmächten und dem Ostblock geprägt.

In der Nachkriegszeit veränderte sich auch die Situation des regierenden Fürsten. Er musste sich auf den Staat am Alpenrhein konzentrieren. Eine zumindest teilweise Restitution der Besitzungen in der Tschechoslowakei war angesichts der politischen Rahmenbedingungen nicht zu erwarten.

Die politischen Verhältnisse in Mitteleuropa ab 1948 zeitigten auch ein unerwartetes historisches Phänomen bezüglich des Liechtenstein-Bildes in der Tschechoslowakei. Hatte sich im vorangegangenen Zeitraum über die Liechtensteiner ein ungünstiges Stereotyp herausgebildet, begann sich das Bild im Verlaufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein wenig zu differenzieren. Während das offizielle Bild der Liechtensteiner eindeutig negativ ausfiel, begann sich ein alternatives „Dissidenten“-Bild auszuformen. Dieses zeigte sich vor allem in Südmähren, wo die Kenntnis der lokalen Verhältnisse – einschliesslich positiver Gefühle gegenüber der Fürstenfamilie – zum Tragen kam, verbunden mit Widerstand gegen das kommunistische Regime. Ein wichtiges Medium der Vermittlung des positiven Bildes der Liechtensteiner bildeten deren Spuren im Bereich von Kunst und Kultur, vermittelt durch die liechtensteinischen Schlossresidenzen und die Kulturlandschaft.

(6) Kultur und Kunst

Die meisten liechtensteinischen Erinnerungsorte sind durch Architektur, Kunstschaffen, Sammelleidenschaft oder kunstvoll komponierte Landschaft bestimmt. All diese kulturellen Aktivitäten der Liechtensteiner lassen sich in der Langzeitperspektive als kontinuierliches Attribut der Familie beobachten, deren Identität prägend und kultivierend. Die Pflege von Kunst und Kultur wurde in der Geschichte bei den aristokratischen Familien als Ausdrucksmittel politischer Macht, als Einreihung in die gesellschaftliche Sprossenleiter und als Ausdruck der sozialen Repräsentation wahrgenommen.

Die Spuren, die die Liechtensteiner im Bereich von Architektur, Kunst und Kultur auf dem Territorium der böhmischen Länder hinterliessen, haben das Bild der Familie auch in jenen Zeitabschnitten beeinflusst, in denen es zeitgenössischen Klischees und ideologischen

Stereotypen unterlag. So beispielsweise in der Ära des Kommunismus: Einerseits wurde die historische Rolle der Familie Liechtenstein in den Massenmedien, in Lehrbüchern und in der wissenschaftlichen Literatur aus dem Blickwinkel der Theorie des Klassenkampfes bewertet, andererseits wurde die Architektur selbst, die die Liechtenstein etwa im Areal Feldsberg–Eisgrub / Valtice–Lednice hinterliessen, als bedeutender Bestandteil des nationalen Kulturerbes begriffen. Letzteres beeinflusste dann in umgekehrter Richtung auch das Bild der Liechtenstein, und zwar in einem günstigen Sinn. So wurden negative Stereotype häufig auf einleitende, formale Erklärungen beschränkt (z. B. die Bedeutung der Künstler und der arbeitenden Untertanen betonend), dann aber die Rolle der Liechtenstein als Mäzene und Auftraggeber künstlerischer und kultureller Aktivitäten positiv dargestellt.

(7) Ungelöste Eigentumsfragen

Ungeachtet der gemeinsamen verständnisvollen Betrachtung der Geschichte der böhmischen Länder, der Tschechoslowakei und der Tschechischen Republik und des Fürstenhauses und Fürstentums Liechtenstein bleiben die seit den Konfiskationen von 1945 bestehenden Eigentumsfragen ungelöst. Zumindest auf liechtensteinischer Seite wird die Situation so aufgefasst. Die Ansichten über Rechtmässigkeit oder Unrechtmässigkeit gingen damals und bis heute auseinander. Die tschechoslowakische Regierung von 1945 und dann in der kommunistischen Zeit bis 1989 und ebenso die Nachfolgeregierungen bis heute hielten am Standpunkt der Rechtmässigkeit fest. Fürst und Staat Liechtenstein hielten dagegen an ihrer Auffassung der Unrechtmässigkeit fest. Daran hat sich im Prinzip bis zur Gegenwart nichts geändert.

Eigentum erscheint als etwas Statisches. Geschichte ist dynamisch, im Wandel. Eigentumsverhältnisse aus einem bestimmten Zeitpunkt verändern sich im Wandel der Zeit, ausgesetzt den Veränderungen des Umfelds von Recht, Politik, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen. Im Jahr 1945 besessene und dann konfiszierte Vermögenswerte sind heute, fast sieben Jahrzehnte später, nicht mehr die gleichen wie damals. Sie sind in andern Händen, des tschechischen Staates oder verschiedenster Privater, unter neuen Eigentumstiteln, vielfach anders genutzt als damals, unterhalten oder nicht, anders bewertet gewiss. Solches ist bei aktuellen Betrachtungen und Gesprächen zu seinerzeit konfiszierten Vermögenswerten zu beachten. Vielleicht sind aus solcher Perspektive die Eigentumsfragen noch komplizierter. Möglicherweise sind sie aber auch einfacher anzugehen, wenn die Dynamik der Geschichte, der Wandel der Zeiten und der Umstände berücksichtigt werden.

Desiderate und mögliche weitere Schritte

Die Anstrengungen der Liechtensteinisch-Tschechischen Historikerkommission in ihren Forschungsvorhaben der Jahre 2010–2013 knüpften an zahlreiche vorangegangene Ergebnisse von Historikern an, die sich in der Vergangenheit mit dem Thema der Geschichte des Adelsgeschlechts der Liechtenstein in Mitteleuropa und im Fürstentum Liechtenstein ebenso wie mit der Geschichte der bilateralen tschechisch-liechtensteinischen Beziehungen befasst haben. Der Liechtensteinisch-Tschechische Historikerkommission ist es mit Hilfe der eigenen wissenschaftlichen Forschungen sowie dank der Zusammenarbeit mit zahlreichen wissenschaftlichen Institutionen in verschiedenen Ländern, aber auch dank der Kooperation mit vielen Forschern gelungen, eine Schwerpunktverschiebung bei der Erarbeitung einer ganzen Reihe von Forschungsthemen, deren Interpretation und dem dafür notwendigen Verständnis zu erreichen. Die Verschiebung bei der Erforschung der Geschichte der Liechtenstein und der tschechisch-liechtensteinischen Beziehungen betraf vor allem Fragen der liechtensteinischen Erinnerungsorte und deren Funktion bei der Wahrnehmung der historischen Rolle der Liechten-

steiner, Fragen der Formierung des Bildes der Familie Liechtenstein und des gleichnamigen Fürstentums in der Augen der Tschechen bzw. umgekehrt der Tschechoslowakei/Tschechischen Republik in den Augen der Bewohner Liechtensteins, die Eliten eingeschlossen. Als ebenso bedeutsam erweisen sich nach drei Jahren der Tätigkeit der Liechtensteinisch-Tschechischen Historikerkommission Schwerpunktverschiebungen bei der Aufdeckung der Rolle von Kontinuitäten und Langzeitwirkungen, dank denen die Liechtenstein eine bemerkenswerte Entität schufen, die de facto die gesamte lange Geschichte Mitteleuropas vom Mittelalter bis in die Gegenwart durchlief; allerdings auch in der Erkenntnis und richtigen Interpretation von Brüchen und Diskontinuitäten, die untrennbar auch zur Geschichte der Liechtensteiner gehören und die wiederholt im Verlaufe der Geschichte dramatische Situationen heraufbeschworen, und dies nicht allein für die Adelsfamilie der Liechtenstein selbst, sondern auch für das Milieu Mitteleuropas als Ganzem. In dieser Hinsicht gelangte die Kommission zu wichtigen Ergebnissen auch bei der Erforschung von Kontinuitäten und Diskontinuitäten, die die Position des Geschlechts der Liechtenstein im Verlaufe des 20. Jahrhunderts charakterisierten, wozu auch die Gründung der selbständigen Tschechoslowakei im Jahre 1918 und nachfolgend die rechtlichen, sozialen und besitzmässigen Umwälzungen oder aber die Tragödie des Zweiten Weltkriegs mit allen seinen Folgen gehören. Als ähnlich wichtig erwiesen sich die Forschungen der Kommission auch im Bereich der Kunst und Kultur, zumal diese Gebiete – mit Blick auf die weiter oben erwähnten Kategorien der historischen Forschung – konsequent eine Kontextualisierung erfuhren. Dennoch bleiben auch nach der Beendigung der aktuellen Arbeit der Liechtensteinisch-Tschechischen Historikerkommission noch zahlreiche wissenschaftliche sowie in einem breiteren Kontext aufzufassende Desiderata bestehen, die nach Meinung der Kommission einer weiteren Forschung und Klärung bedürften. Auf der anderen Seite präsentieren die Resultate der Tätigkeit Erkenntnisse, die einer breiteren Öffentlichkeit in beiden Ländern zu einem tieferen Verständnis innerhalb der komplizierten Thematik der tschechisch-liechtensteinischen Beziehungen verhelfen und die zugleich auch die Voraussetzungen für einige konkrete Schritte der Gründer der Kommission auf tschechischer wie auf liechtensteinischer Seite schaffen und somit zu noch besseren bilateralen Beziehungen und einem gegenseitigen Verständnis beitragen könnten.

Der aktuelle Forschungsstand der oben erwähnten Fragen ermöglicht es, an die Arbeit der Liechtensteinisch-Tschechischen Historikerkommission in einer ganzen Reihe von Teilthemen und historischen bzw. interdisziplinären Methoden und Herangehensweisen anzu-knüpfen. Die Kommission erachtet es als wichtig, auf den Forschungen aufzubauen, die die Erforschung der Gedächtnisorte der Liechtenstein und deren Rolle bei der Konstruktion und Dekonstruktion historischer Bilder, Mythen und Stereotype betrifft. Die besagten Bilder und Stereotypen entstanden nämlich häufig in einem konkreten historischen Kontext (etwa im Zusammenhang mit dem Ständeaufstand und der Schlacht am Weissen Berg), ihre sekundäre Ausstrahlung erfasste jedoch vom Beginn der Konstituierung des Stereotyps zeitlich weit entfernte Ereignisse (z. B. den Zeitraum des Zweiten Weltkrieges und die Zeit unmittelbar danach). Im Kontext dieser Forschungen erachtet es die Kommission als nützlich, die Biographien einiger allgemein weniger bekannter Angehöriger des Geschlechts der Liechtensteiner herauszuarbeiten, deren Wirken auf der einen Seite einige konkrete geschichtliche Ereignisse beeinflusst und die auf der anderen Seite ein Teilobjekt des historischen Bildes der Familie Liechtenstein bildeten. Ebenso wichtig wäre zudem nach Auffassung der Kommission eine kontextuale Erforschung ausgewählter historischer Ereignisse, Erscheinungen und Prozesse, zumal die bisherigen - zeitlich beschränkten – Forschungen an eine konsequente Kontextualisierung der gegenständlichen Problematik lediglich in einem sehr eingeschränkten Massstab (Horel, Höbelt) herangehen konnte und die Problematik der Rolle der Familie Liechtenstein somit ein wenig ausserhalb des allgemeineren historischen Kontextes blieb. Als wichtiges Desideratum erachtet die Kommission zudem die weitere Erforschung von mit den dramati-

schen Ereignissen des 20. Jahrhunderts verbundenen Fragen, die in den bilateralen tschechisch-liechtensteinischen Beziehungen auch mit Blick auf die Position des Geschlechts der Liechtensteiner in Mitteleuropa eine grundlegende Wende brachten.

Die Liechtensteinisch-Tschechische Historikerkommission ist der Überzeugung, dass die bisherigen und die jetzt vorgelegten Forschungsergebnisse in der Folgezeit in weitaus grösserem Umfang publiziert und popularisiert werden sollten, als dies die geschlossene und zeitlich begrenzte Forscherarbeit in der gerade beendeten Etappe des Wirkens der Kommission ermöglichte. Die Öffentlichkeit sollte in beiden Ländern mit den Ergebnissen der Kommissionstätigkeit mit Hilfe populärwissenschaftlicher Zeitschriften, Druckerzeugnisse und weiterer medialer Mittel, in erster Linie aber auch durch Ausstellungen und weitere, in Zusammenarbeit mit tschechischen und liechtensteinischen Museen, Institutionen der Denkmalpflege sowie weiteren Institutionen aus dem Bereich der Kultur realisierte kulturelle Veranstaltungen vertraut gemacht werden. Ein nicht unerhebliches Ziel der erwähnten Aktionen sollte in einer näheren Bekanntmachung einer breiteren Öffentlichkeit und vor allem der jungen Generation mit den positiven, aber auch den problematischen und so oder so offenen Themen in den tschechisch-liechtensteinischen Beziehungen liegen.

Die Liechtensteinisch-Tschechische Historikerkommission ist der Überzeugung, dass die Regierungen beider Länder als Initiatoren der Kommission die Ergebnisse ihrer Arbeit berücksichtigen sollten und im Einklang mit deren Schlussfolgerungen weitere gemeinsame Forschungen unterstützen und weitere, mit der bisherigen positiven Entwicklung in den tschechisch-liechtensteinischen Beziehungen verbundene Aktivitäten fördern sollten, wie aus dem vorangegangenen Text deutlich wird, wobei die Forschungsergebnisse bezeugen, dass trotz der Unterschiede in der Auffassung und Interpretation einiger Ereignisse, zu denen es vor allem im Verlaufe des 20. Jahrhunderts kam, die Geschichte des Adelsgeschlechts der Liechtensteiner einen untrennbaren Bestandteil der mitteleuropäischen Geschichte und der Geschichte der böhmischen Länder bildet, und zwar in einer *longue durée*. Die Liechtensteiner beteiligten sich an der Formung des kulturellen Aussehens dieser Region; doch auch umgekehrt – ohne das Hinterland im Milieu der böhmischen Länder hätte das Geschlecht der Liechtensteiner nicht einen so wichtigen Platz in der Geschichte Mitteleuropas einnehmen und zudem auch nicht diese seine Position in das Milieu des heutigen Fürstentums Liechtenstein übertragen können, wo es auch in die Gestaltung der tschechisch-liechtensteinischen Beziehungen als der Beziehung zweier moderner Staaten bzw. zweier moderner Nationen transformiert wurde.

Die tschechisch-liechtensteinischen Beziehungen wurden in prägnanter Weise durch die komplizierte Geschichte des 20. Jahrhunderts bzw. die undemokratischen politischen Regime beeinflusst, die über einen Zeitraum von 50 Jahren die bilateralen Beziehungen zwischen beiden Staaten in dramatischer Weise beeinflussten. Eine Charakteristik beider undemokratischer Regime bildete u. a. die Akzentuierung der negativen Elemente im tschechisch-liechtensteinischen Zusammenleben, und zwar unter Ausnutzung historischer Mythen, Bilder und Stereotype, in Langzeitdauer konstruiert. Die Liechtensteinisch-Tschechische Historikerkommission ist davon überzeugt, dass der aktuelle Stand im Wissen um die historischen Umstände des Wirkens des Geschlechts der Liechtensteiner in den böhmischen Ländern und der Geschichte der tschechisch-liechtensteinischen Beziehungen es den Regierungen beider Länder ermöglichen, an die positiven Seiten der langen gemeinsamen Geschichte anzuknüpfen. Die Liechtensteinisch-Tschechische Historikerkommission ist sich bewusst der Tatsache, dass die Wirkung des Hauses Liechtenstein in Mitteleuropa, die viele Jahrhunderte dauerte, ein kompliziertes und einzigartiges historisches Phänomen ist. Das Überschreiten der alten Stereotype und die Ausnützung der positiven Seiten in den gegenseitigen Beziehungen sowie der Hoffnungen in die Zukunft erfordert deswegen beiderseits spezifische und grossherzige Schritte.

Ausblick

Die paritätisch zusammengesetzte Liechtensteinisch-Tschechische Historikerkommission schliesst damit ihre Aufgabe, welche ihr von den beiden Regierungen im Jahr 2010 übertragen worden ist, Ende 2013 ab. Sie hat sich *sine ira et studio* mit der Geschichte befasst, Erkenntnisse gewonnen, diskutiert, bewertet und Folgerungen gezogen.

Die Kommission hat weit ausgreifende Blicke auf die geschichtlichen Beziehungen zwischen dem Haus Liechtenstein, dem Fürstentum Liechtenstein und den böhmischen Ländern, der Tschechoslowakischen Republik sowie der Tschechischen Republik geworfen. Sie hat den verbindenden Elementen wie den schliesslich trennenden Vorgängen und Ursachen nachgespürt.

Die Geschichte kann man nicht aus der Erinnerung verbannen. Es ist notwendig, sie wissenschaftlich zu erforschen, und zwar ohne einseitige Interessen und ohne emotionale Konfrontationen, sondern auf dem Prinzip seriöser und freundschaftlicher Beziehungen sowie auf der Basis einer objektiven Überprüfung der Fakten.

Die Präsenz und Wirksamkeit des Hauses Liechtenstein – ab dem Beginn des 17. Jahrhunderts Fürsten, seit dem 18. Jahrhundert auch Herrscher über ein eigenes Fürstentum – in den Gebieten der böhmischen Länder wurde deutlich. Die Liechtenstein haben – trotz des Kappens der liechtensteinisch-tschechoslowakischen Beziehungen, begonnen 1920 und komplett ab 1945 – tiefe Spuren ihrer Präsenz und ihres Wirkens hinterlassen, in Architektur, Kunst, Kulturinstitutionen, Land- und Forstwirtschaft wie auch im kollektiven Gedächtnis und im nationalen Geschichtsdiskurs des 19. und 20. Jahrhunderts und der Gegenwart.

Belastend für die Beziehungen der beiden Staaten und des Fürstenhauses waren und sind die Fragen, die sich aus der 1945 erfolgten Konfiskation der liechtensteinischen Vermögen, insbesondere des Fürsten, in der Tschechoslowakei ergaben.

Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen dem Fürstentum Liechtenstein und der Tschechischen Republik im Jahre 2009 hat die Situation und Diskussion deblockiert und den Weg für eine nüchterne, geschichtswissenschaftliche Betrachtung geöffnet.

Die Liechtensteinisch-Tschechische Historikerkommission hofft, mit ihrer Tätigkeit und deren Ergebnissen zum besseren gegenseitigen Verständnis der Geschichte beizutragen und Grundlagen zur weiteren Bearbeitung und schliesslich befriedigenden Lösung der noch offenen Probleme im gegenseitigen Interesse zu bieten.

Nochmals: Geschichte kann man nicht abschütteln. Man kann, ja muss sich ihr stellen, nicht interessegeleitet, nicht instrumentalisiert, nicht emotional, nicht in Konfrontation, sondern objektiv an Fakten orientiert, in ernsthaftem Bemühen. In Dieser Weise durften die Mitglieder der Liechtensteinisch-Tschechischen Historikerkommission zusammen wirken gemeinsam selber zu jenem angestrebten besseren Verständnis der gegenseitigen Geschichte gelangen.

Die liechtensteinisch-tschechische Geschichte lag und liegt zumeist am Rande der „grossen Geschichte“. Und doch zieht sie sich mitten durch die Jahrhunderte und bis in die Gegenwart, exemplarisch auf kulturell Fruchtbare wie menschlich Dramatisches der Zeiten verweisend.

Die vorliegenden Ergebnisse der Liechtensteinisch-Tschechischen Historikerkommission sowie weiterer daran beteiligter Institutionen zeigen, dass der Weg zur Verbesserung der tschechisch-liechtensteinischen Beziehungen über eine allseitige Intensivierung führt, bei der der Bereich gemeinsamer historischer und kunstwissenschaftlicher Untersuchungen nicht ausgeschlossen bleibt. Die Kommission schlägt vor, dass die in die Wege geleiteten Forschungen fortgesetzt werden, dass diese auch weiterhin intensiviert und vertieft werden und dass man sich dabei auf ausgewählte spezifische Themen konzentriert.